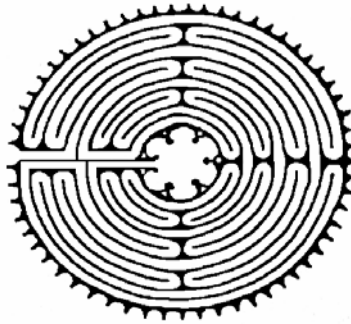


INITIATIVE „GEISTLICHES“ IM CUSANUSWERK



„Ich will in Eurer Mitte wohnen ...“ (Lev 26,11)

In der Ruhe

Heiliger Bernhard von Clairvaux
(20. August)

„Du würdest keineswegs suchen, wenn du nicht zuvor gesucht worden wärest, und würdest nicht lieben, wenn du nicht zuvor geliebt worden wärest. Gott kam dir mit Lieben und Suchen zuvor.“ (Cant 84,5)

Dieser Gedanke aus seinen Predigten über das Hohelied (*Sermones in Cantica Cantorum*) zeigt die beiden Bewegungen im Leben des heiligen Bernhard von Clairvaux an: Suchen und Lieben oder, in Begriffen der monastischen Tradition, Kontemplation und Aktion.

Dies scheint auf den ersten Blick nichts Außergewöhnliches zu sein, zumal für das Leben eines Heiligen. Dennoch, so sehe ich es, finden sich im Leben des Abtes von Clairvaux Züge, die diese Bewegungen besonders deutlich hervortreten lassen.

Geboren im Jahr 1090 in Burgund, klopfte Bernhard mit 22 Jahren an die Pforte des Reformklosters von Cîteaux, das sich die Rückkehr zu den Idealen des Mönchsvaters Benedikt zum Ziel gesetzt hatte und das zum Ursprung des Zisterzienserordens wurde. Bernhard kam nicht allein: Dreißig Gefährten, darunter vier Brüder, hatte er gewinnen können mit seiner Begeisterung für den monastischen Weg der Suche nach Gott. Nur drei Jahre später, 1115, wurde Bernhard ausgesandt, in Clairvaux ein neues Kloster zu errichten. Diesem Kloster stand er als Abt vor und gründete von dort aus 69 weitere Klöster. Dieser Einsatz für die junge Reformbewegung zeigt, wie sehr Bernhard das Mönchsleben am Herzen lag, wie sehr er die Suche nach Gott im gemeinsamen Chorgebet, in Kontemplation und Meditation schätzte. In seinem Kloster Clairvaux starb er im Jahr 1153.

Daß der asketisch lebende Abt, der nach zu strengem Fasten an einer chronischen Magenerkrankung litt, trotz des Wunsches nach Abgeschiedenheit auf seine Zeit großen Einfluß ausübte, kommt darin zum Ausdruck, daß selbst die Geschichtswissenschaft die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts nach ihm „Bernhardinisches Zeitalter“ nennt. Den französischen König Ludwig VII. überzeugte er zur Teilnahme am Kreuzzug, den Gelehrten Abaelard konnte er mit seiner Macht mundtot machen und Papst Eugen III. gab er in seiner Schrift *De consideratione* einen Leitfaden für sein Amt an die Hand.

Aus der Ruhe, aus der Kontemplation schöpfte er immer wieder Kraft für sein Wirken. Aus heutiger Perspektive betrachtet, ist sein Handeln sicher nicht über jeden Zweifel erhaben. Auch er selbst hat das so gesehen, er wußte um sein eigenes Unvermögen – und dennoch begab er sich immer wieder neu auf die Suche und hörte nicht auf zu lieben, denn er wußte um das Zuvorkommen Gottes. Der große Bernhard-Forscher Jean Leclercq schreibt: „In Bernhards Spiritualität finden sich stets diese beiden Perspektiven: ein tiefer Realitätssinn, aus dem die Demut entspringt, und eine sichere Hoffnung, die Mut und Optimismus weckt.“

Das Hohelied der Liebe war nicht umsonst einer der wichtigsten Texte für den Abt von Clairvaux und nicht umsonst handelt eine seiner großen Schriften von der Liebe zu Gott (*De diligendo Deo*): Sein Antrieb und seine Sehnsucht war die Liebe, sie bestimmte seine Beziehung zu Gott ebenso wie zu den Menschen.

In *De diligendo Deo* hat Bernhard folgendes Gebet formuliert:

„Mein Gott, mein Helfer, ich will dich lieben entsprechend deiner Gabe und entsprechend meinem Maß: Das ist zwar weniger, als angebracht wäre, aber nicht weniger, als ich kann. Denn ich kann dich zwar nicht so sehr lieben, wie ich sollte, aber ich kann nicht mehr, als ich kann.“ (Dil 6,16)

Ganz realistisch geht der heilige Bernhard an sein eigenes Vermögen zu lieben heran und rät in seinen Predigten über das Hohelied der Liebe:

„Liebe spricht aus jeder Zeile; und wenn jemand verstehen möchte, wovon darin die Rede ist, so liebe er! Wer nicht liebt, der hört und liest das Lied von der Liebe umsonst; denn ein kaltes Herz vermag eine feurige Rede schlechthin nicht zu fassen. Wer kein Griechisch oder Latein gelernt hat, kann keinen verstehen, der griechisch oder lateinisch spricht. So bleibt auch die Sprache der Liebe dem, der nicht liebt, wildfremd; sie ist für ihn wie tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Die Wächter aber, die vom Heiligen Geist die Gnade der Liebe empfangen haben, verstehen, was der Geist spricht. Und da sie die Sprache der Liebe bestens kennen, fällt es ihnen leicht, in derselben Sprache, das heißt mit liebevollen Aufmerksamkeiten und Liebesdiensten zu antworten.“ (Cant 79,1)

Stefan Voges